

Todesmärsche, Massaker, Lynchjustiz: Warum sich der Nazi-Terror in den letzten Kriegstagen noch steigerte.

Salzburger Nachrichten, 14. April 2015

Die letzten 41 Tage roher Gewalt

Es ist die kühne Gleichzeitigkeit, die mitunter sprachlos macht. Während die provisorische österreichische Regierung am 27. April 1945 in Wien die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet, geht das Morden im KZ Mauthausen weiter. Am 28. April etwa werden noch Widerstandskämpfer der Welser Gruppe vergast, damit, wie es der Gauleiter von Oberdonau, August Eigruber, sagte, „die Alliierten in den Alpengauen keine aufbauwilligen Kräfte vorfinden“.

Während Staatskanzler Karl Renner die Unabhängigkeitserklärung am 29. April im Parlament verliest und die Menschen am Wiener Ring und auf dem Rathausplatz vor Freude zum Donauwalzer tanzen, hat der letzte der drei Todesmärsche ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter das Waldlager Gunkskirchen bei Wels erreicht: 18.000 Menschen sind dort unter katastrophalen Bedingungen zusammengepfercht – Tausende erleben das offizielle Kriegsende am 8. Mai nicht. Noch in der Nacht von 2. auf 3. Mai werden mindestens 228 ausgemergelte ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter im Auffanglager Hofamt Priel nahe Persenbeug (NÖ) von der Waffen-SS erschossen und verbrannt.

„Endphaseverbrechen“ nennt das die Geschichtswissenschaft. Ihnen – konkret NS-Verbrechen in den letzten 41 Kriegstagen, also vom ersten Tag, an dem sowjetische Soldaten österreichischen Boden betraten, bis zum 8. Mai – widmet sich die Ausstellung „Kriegsende 1945 – Verdichtung der Gewalt“ auf dem Wiener Heldenplatz. Anhand von zwölf ausgewählten Orten veranschaulichen die Historiker um Heidemarie Uhl von der Akademie der Wissenschaften ab Donnerstag auf Litfaßsäulen, wie das Regime bis zur letzten Sekunde versuchte, sein Terrorsystem aufrechtzuerhalten: mit noch mehr Lynchjustiz, noch mehr Erschießungen von Deserteuren und Regimegegnern, mit Menschenjagd und Judenverfolgung bis zuletzt. SS-Jagdverbände machten in Wien etwa noch wenige Stunden, bevor die Rote Armee die Stadt erobert hatte, Jagd auf Juden.

Einerseits war diese „Politik der verbrannten Erde“ von oben vorgegeben, nach der Devise: Wenn schon untergehen, dann komplett. „Die fanatisierte Hitler-Jugend war da ein großer Faktor. Denn diese jungen Männer kannten gar nichts anderes als die NS-Ideologie“, sagt Uhl. Andererseits habe es natürlich Handlungsspielräume lokaler Nazi-Größen vom Gauleiter bis zum Ortsgruppenchef gegeben, sagt Uhl.

Das führte etwa dazu, dass der Gefängnisdirektor von Stein am 6. April, als die Front schon nahe war, beschloss, die rund 1900 Inhaftierten freizulassen – darunter viele politische Gefangene. Fanatische Wachebeamte aber drängten die Gefangenen mit Unterstützung von SS, SA, Wehrmacht und Volkssturm wieder in das Gefängnis zurück. Auf ausdrückliche Weisung des Gauleiters von Niederdonau, Hugo Jury, wurden der Gefängnisdirektor, sein Stellvertreter und drei Wachebeamte umgehend hingerichtet. Was dann kam, ist unter „Kremser Hasenjagd“ bekannt: Alles wurde nach Flüchtigen abgesucht und die Bevölkerung zur Menschenhatz aufgerufen. Mindestens 386 Personen wurden dabei ermordet.

Schon wenige Tage später, am 15. April 1945, wird Stein wieder zum Schauplatz eines Massakers: 46 Häftlinge aus den Todeszellen des Landesgerichtsgefängnisses Wien, die einen mehrtägigen Fußmarsch von Wien nach Stein zurücklegen müssen, werden auf Befehl des Gauleiters durch Genickschuss hingerichtet. Andere Insassen der Todeszelle wiederum erlangten die Freiheit: etwa Leopold Figl, der am 6. April 1945 entlassen wurde. Schon einen Tag zuvor konnte die Schriftstellerin Paula von Preradović das Gefängnis verlassen. Sie schreibt in ihrem Tagebuch: „Daß wir am fünften heimkehren durften, verdanken wir nur den schon damals vom Süden her den Stadtrand erreichenden Russen.“

Warum die einen freikamen und die anderen erschossen wurden? „Das weiß man nicht. Darauf gibt es keine Hinweise“, sagt Uhl. Es sei mitunter reiner Zufall gewesen. Einem Zufall dürfte auch eine Gruppe von gefangenen US-Fliegern in den letzten Kriegstagen ihr Leben verdanken, wie Georg Hoffmann von der Uni Graz sagt. Als sie in der SS-Kaserne Graz-Wetzelsdorf hingerichtet werden sollten, brachte die SS eine Gruppe von mehr als 150 ungarischen Juden in die Kaserne, die sofort erschossen und verscharrt wurden (und noch heute in einem Massengrab in der Kaserne liegen). Die Flieger überlebten.

Auch der zweite Teil der Ausstellung – im Äußeren Burgtor – dreht sich um Gewalt in der Endphase: den Bombenkrieg

auf Wien, die prekäre Lage der Zivilbevölkerung, die Straßenkämpfe bis zur Befreiung. Bei der Schlacht um Wien fielen geschätzt 19.000 deutsche und 18.000 sowjetische Soldaten.

Die Ausstellung ist von 16. April bis 3. Juli zu besichtigen (auf Twitter und Facebook unter „41 Tage“).

Maria Zimmermann